

11. Schweizerische Plastikausstellung in Biel – Annexionen einer Stadt

Die Stadt Biel leistet sich alle vier, die letzten beiden Male alle neun Jahre, eine Ausstellung der Superlative. 1954 als Wettstreit der Schweizer Skulptur unter freiem Himmel gegründet, ist die Schweizerische Plastikausstellung heute ein wichtiger Gradmesser der Kunst im öffentlichen Raum. Simon Lamunière kuratiert die aktuelle, elfte Schau. Unter dem Titel <Utopics> versammelt er um die 50 Positionen aus dem In- und Ausland, die sich vor allem um Bahnhof und Kongresshaus konzentrieren. Die präsentierten Arbeiten erkunden das Potential utopischer Entwürfe im urbanen Kontext. Das Gespräch mit Simon Lamunière spürt dem Anspruch der Grossveranstaltung nach. Pablo Müller

INTERVIEW

Müller: Utopics – eine Verschmelzung der Begriffe you, utopia, topic und pics – nennt sich die 11. Schweizerischen Plastikausstellung. Was ist mit diesem Wortspiel gemeint?

Lamunière: Bei diesem Wort denkt man sofort an Utopia. Utopia – ein von Thomas Morus erfundenes Wort – bezeichnet einen Ort, der nicht existiert, und damit verbundenen ist die Vorstellung eines Ortes, an dem alle glücklich sind. Die Ergänzung durch Topos (Ort) und Topic (Thema) betont neben dem Utopischen die Frage des Ortes und des Themas. Kunst im öffentlichen Raum heisst für mich, dass jemand ein Statement an einem bestimmten Ort in der Öffentlichkeit platziert. Utopics enthält auch das Wort pics, das sich mehr auf die digitale Welt bezieht. Heute beschäftigen sich viele Kunstschaffende mit der Verschiebung oder Überlagerung von digitaler und physikalischer Realität.

Müller: Könnten Sie an einigen Beispielen aufzeigen wie sich dieses Thema in der Ausstellung realisiert?

Lamunière: Um die 50 Positionen sind in der Ausstellung versammelt. Neben ‚klassischen‘ Kunstschaffenden sind auch andere Mitspieler anzutreffen: Schöpfer von Mikronationen, Vertreter atypischer Gemeinschaften oder, wie bei den Naturisten, Mitglieder von Organisationen, die einen radikal anderen Lebensentwurf propagieren. Jeder der eingeladenen Personen oder Gruppen hatte die Aufgabe, sich einen Ort auszuwählen, diesen zu besetzen und dort seine Botschaft zu platzieren. Mich interessierte dabei besonders die Art und Weise, wie die unterschiedlichen Akteure intervenieren, um ihre Denkweise einzubringen und an welchen Orten sie dies tun. Ein Beispiel. Das von zwei Schweden gegründete Royal Kingdoms of Elgaland -Vargaland ist eine fiktive Nation. Sie haben eine eigene Verfassung, eine eigene Währung, eigene Briefmarken und Pässe. Das einzige, was ihnen verwehrt bleibt, ist die offizielle Anerkennung. Eigentum von Elgaland -Vargaland ist, wie in ihrer Verfassung zu lesen, das Dazwischen liegende, also alles was keine konkrete physikalische Entität hat wie zum Beispiel Träume, Hypnose, Grenzen, virtuelle Welten. In Biel realisiert die Gruppe ein Plakat, auf dem sie deklariert, dass Elgaland-Vargaland die Grenze der beiden in Biel gesprochenen Sprachen in Besitz nimmt. Eine real existierende Mikronation wird mit la Republique du Saugeais vertreten sein. Der “Republique du Saugeais“ ist eine kleine Region, bestehend aus elf Gemeinden, im Departement du Doubs in Frankreich. In Biel präsentiert die Republik Produkte aus ihrer Region.

Infiltration des Alltags

Müller: Die Schweizerische Plastikausstellung ist mit den drei Schlagworten – Skulptur, unter freiem Himmel und Schweiz – verknüpft. Wie bezieht sich Utopics auf diesen Rahmen?

Lamunière: Städte sind heute mit Dingen und Zeichen überfüllt und total durchstrukturiert. Diese Feststellung hat mich dazu gebracht, nicht einfach noch etwas dazuzustellen sondern mit Infiltration zu arbeiten. Die Idee ist dabei, dass man die bestehenden Zeichen benutzt aber mit anderen Inhalten füllt. Kunst ist dabei nicht immer auf den ersten Blick als Kunst zu erkennen. Nedko Solakov beispielsweise wird während der Ausstellung auf dem Bahnhofplatz Unterschriften für ein Referendum sammeln. Formal ist diese Aktion nicht von einer normalen Unterschriftensammlung zu unterscheiden.

Müller: Wie kamen Sie zu diesem Vorgehen?

Lamunière: Die gleichzeitige Infiltration unterschiedlicher Räume – fiktiver, virtueller und geografischer Raum – ist ein Thema, das mich seit zwanzig Jahren beschäftigt. Internet, GPS, Google Earth und Facebook haben unsere Wahrnehmung grundlegend verändert. Für mich ist es wichtig diese Veränderung auch räumlich zu denken. Wie kann ich zum Beispiel in einer Ausstellung eine Welt durch andere Welten infiltrieren? Das zweite, was mich auch immer wieder interessiert hat, ist, nicht nur Kunst zu zeigen. Da stehe ich in einer Harald Szeemann Tradition. Oder wie Robert Filliou gesagt hat: Kunst ist das, was das Leben interessanter macht als die Kunst. Deshalb sind mir in dieser Ausstellung Anderen wie die Naturisten zum Beispiel so wichtig. Heute sind die Erfinder nicht mehr da (sind tot), und die Welche die es gern machen sind des pratiquants (pas Kirchgänger, trop fort), die immer noch für ihren Ideen kämpfen müssen (in Appenzell z.B.) Im anfang waren sie als Utopisten genannt. Diesen damals progressiven Prinzipien der Lebensreform und der Körperkultur, sind jetzt ziemlich in die Gesellschaft integriert. Mich interessiert die Parallele zwischen Kunst, die ja selber neue Potentiale und Perspektiven erschliesst, und solchen Gemeinschaften.

Neue Denkmodellen

Müller: Was hat das Thema der Utopie mit der Stadt Biel zu tun?

Lamunière: Biel ist eine kleine Stadt im Umbruch. 2004 haben die Behörden mit der Realisierung eines Masterplans begonnen, der einen drittel der Stadt neu strukturiert. Seit ich die Ausstellung plane, sind um die dreißig neue Gebäude errichtet worden. Der Masterplan symbolisiert für mich der Traum einen Swiss way of life oder einen Biel way of life. Ich finde es interessant, in diesem Kontext – einer Stadt, die sich rasant entwickelt und neu auf die Zukunft hin ausrichtet – Positionen zu präsentieren, die nicht nur bestehende Vorstellungen bestätigen sondern Perspektiven für ganz anderen Zukünfte aufzeigen.

Müller: In der Pressemitteilung betonen Sie die Nähe der Schweizerischen Plastikausstellung zu Skulpturprojekte Münster. Was können solche Grossveranstaltungen ihrer Meinung nach leisten ausser als Tourismusmagnet zu fungieren?

Lamunière: Beide Ausstellungen haben mit dem Oeffentlichen raum zu tun, aber wir arbeiten anders. Wir arbeiten viel stärker thematisch und unser Anspruch ist nicht, den

Stand einer internationalen Kunstszene zu zeigen, sondern wichtige Fragen zu stellen. Grossausstellungen und Biennalen–wiederholen sie sich zu viel. Trotz alle Versuche und wegen wirtschaftliche Gründen, sehen die immer mehr gleich aus. Doch müssen Biennalen aus meiner Sicht andere Wege suchen. Die Plastikausstellung in Biel fand in den vergangenen Jahren immer im Sommer statt. Damit die Ausstellung nicht einfach zu einer Tourismusausstellung wird, haben wir Utopics jedoch den Herbst gelegt. Denn ich will, dass die Stadt während der Dauer der Ausstellung lebt und nicht dass alle Bieler dann in den Ferien sind.

Tuvalu als Metapher

Müller: Bei Utopie denkt man sofort an Politik. Wie nimmt <Utopics> auf aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse Bezug?

Lamunière: Am besten kann ich dies am Beispiel von Tuvalu erläutern. Tuvalu ist eine Inselgruppe im südlichen Pazifik. Tuvalu erwirtschaftet noch vor dem Tourismus am meisten Geld durch den Verkauf des Domainnames dot tv. Ein dot tv kostet mehr als das doppelt einen normalen dot com. Tuvalu gehört zudem zu den Gebieten, die wegen der Klimaerwärmung ganz zu oberst auf der UN-Liste der bedrohten Länder steht. Es liegt nur wenige Meter über dem Meeresspiegel und wird nach Schätzung von Experten in einige Jahrzehnte überflutet sein. Grundsätzlich braucht es drei Dinge, um einen Staat zu bilden: eine Bevölkerung, eine Regierung und ein Territorium. Was passiert nun mit Tuvalu, wenn sie kein Territorium mehr haben? Das heisst es wird dann nur mehr Tuvalis geben, vielleicht noch eine Regierung und ein dot tv. Wird diese dot tv – was ja eine Domain also einen Ort markiert – das neue Territorium oder wird das Land verschwinden? Das ist für mich ein aktuelles Beispiel dieser Verknüpfung von digitaler und physikalischer Realität, die sich als konkrete gesellschaftliche Problematik manifestiert.

Pablo Müller, Künstler und Kunstkritiker, lebt in Zürich, pablomueller@gmx.net

<Utopics – 11. Schweizerische Plastikausstellung>, Biel, 30.8.-25.10.,
<Utopics, Systems and Landmarks>, hg. von Simon Lamunière , JRP-Ringier, Zürich, 2009. www.u-topics.org

Simon Lamunière (*1961 in Genf), Künstler und unabhängiger Kurator, lebt und arbeitet in Genf und Basel.

Ausstellungen (Auswahl)

seit 2000 Kurator von Art Unlimited

1996-2003 Kurator des Centre pour l'Image Contemporaine in Genf

1994-2002 konzipierte und leitete die Biennale ‚Version‘

Kurator der Webseiten Mudam.lu, Mixm.org und für die documenta X

www.interversion.org